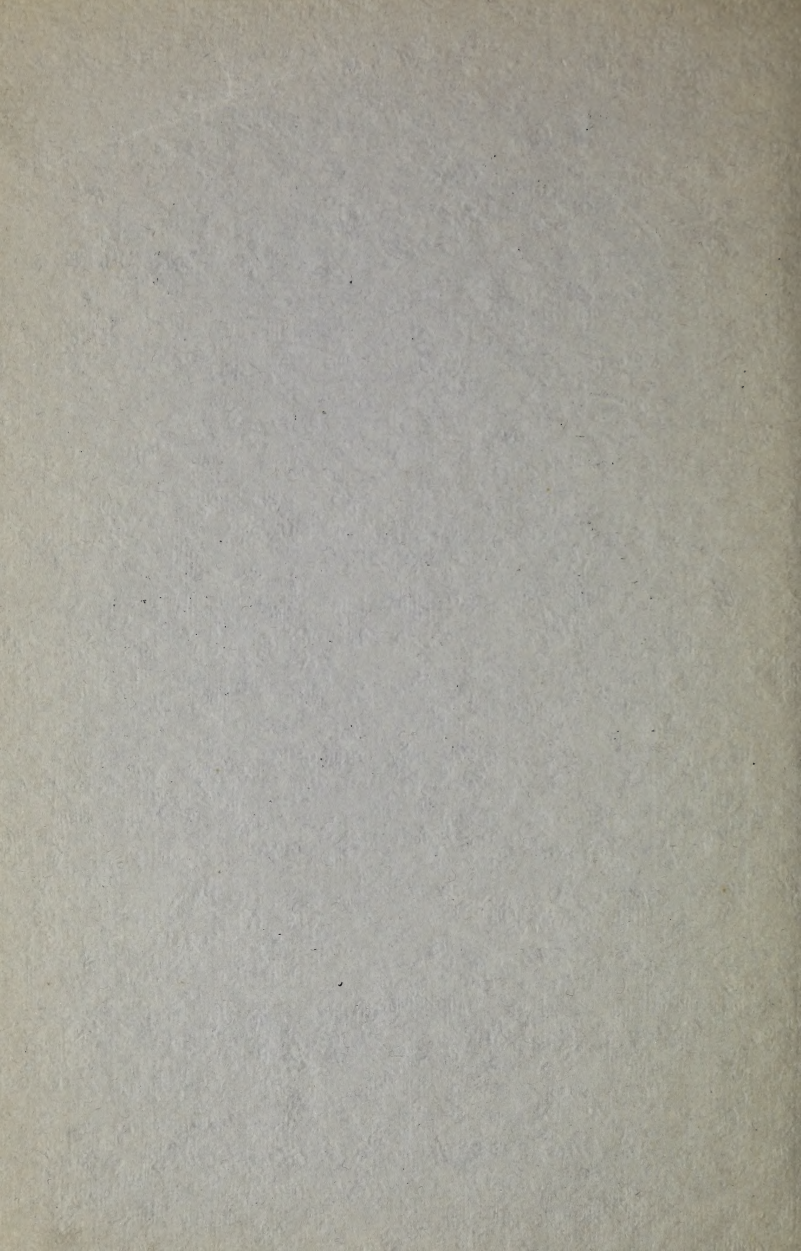
Pierrot

von

Otto Suchland



Vita * Deutsches Verlagshaus
Berlin-Charlottenburg





Von

Otto Suchland

erschien bereits im gleichen Verlage

Widerspiel,

Strophen, Zeilen, Lieder.

Pierrot



Pierrot

Ein Spiel in vier Bildern

von

Otto Suchland



Vita, Deutsches Verlagshaus
Berlin-Charlottenburg

Titelzeichnung von Hans Bloch.

Vorwort.

Keine „neue" Kunst, kein „Programm", nichts dergleichen – nur: „Seele"! Eine Seele von besonderer Art: „Pierrot". Kein Theatereffekt, keine Kulissenwirkung – nur „Schicksal". Sprache des Herzens, Gebärde, Bewegung – im Gewande des „Pierrot", den Sie kennen! – Zu guter Letzt das „Wort" – das Wort, wie es Pierrot fand, als er einsam war . . .

Sein Schicksal – sein Leben! Sein Hoffen, seine Liebe, „Frühling" – das erste Gedicht! – Der Liebe schweigsames Spiel – die „Worte" sind gleich; kein Sprachkünstler ist Pierrot – nur das „Leben" ist sein!

Pierrette – ihr Fall! Pierrots Schmerz – sein „Gedicht". Seine Einsamkeit und sein Dienst: „Hofnarrentum"! Sein Schrei nach Erlösung, seine Forderungen an das Leben, – sein Sturz . . . Erinnerungen, Wahnsinn und Tod . . .: Nichts weiter – „Pierrots" Geschichte . . .!

Wenn Sie seinem Spiel lauschen, dann, vielleicht –, sagen Sie: das ist der „Pierrot" nicht, den wir kennen . . . Dann will ich sagen: Nein – er ist „deutsch"! Es ist der „Pierrot" nicht der französischen Geschichte . . . auch nicht der Pierrot der italienischen – oder süddeutschen Spiele . . . oder des Faschings am Rhein . . .: Dort flattert die deutsche Sehnsucht nur im Pierrot-Gewande . . .!

Der Pierrot (vielleicht und mehr!) noch ist's, der aus dem Sturm und Drang der achtziger Jahre zum Leben schrie . . . im „Credo" der neuen Kunst die Tat seines Daseins zeitigte – und niederging in der Herrlichkeit unseres Tags . . .!

Diesem Kampf und diesem Blut, dem bereitesten der Opfer dieses Tags, – Hermann Conradi, ist das Ganze gewidmet!

Vorwort.

Keine „neue" Kunst kein „Programm", nichts dergleichen — nur: „Werke"! Eine Geste von bedeutender Art: „Pierrot". Kein Theatereffekt keine Sensationserregung — nur „Schicksal". Sprache des Herzens, Geschichte, Erinnerung — im Gewande des „Pierrot", den Sie kennen! — In guter Zeit das „Werk" — das Werk wie er Pierrot fand, als er draußen war . . .

Sein Schicksal — sein Leben! Sein Hoffen, seine Liebe, „Frühling" — das erste Gedicht! — Der Liebe schmerzgetränktes Spiel — die „Werke" sind gleich: sein Sprachführer ist Pierrot — nur das „Leben" ist sein!

Pierrots, es ist „halt" Pierrots Schmerz — sein „Gedicht", seine Einsamkeit und sein Kampf: „Schnarrenkram"! Sein Pierrot nach Erlösung, seine Forderungen an das Leben — sein Kampf . . . Erinnerungen: Mißhelligkeiten und Tod . . .! Nichts weiter — „Pierrots" Bekenntnis . . .!

Wenn Sie seinem Spiel lauschen, dann, vielleicht —, sagen Sie: das ist der „Pierrot" nicht, den wir kennen . . . Dann will ich sagen: Nein — er ist „Mensch"! Da ist der „Pierrot" nicht der französischen Geschichte . . . auch nicht der Pierrot der italienischen — oder spanischen Spiele . . . oder des Jahrmarkts am [illegible] . . . : Dort steckt die deutsche Sehnsucht nur im Pierrot-Gewande . . .!

Der Pierrot (vielleicht und mehr?) nach ihr, der aus dem Sturm und Drang der achtziger Jahre zum Leben führte . . . im „Werden" der neuen Kunst die Zeit seines Schaffens gerüstet — und [illegible] in der Herrlichkeit unserer Tage . . .!

Diesem Kampf und diesem Blick, dem [illegible] der Opfer dieser Zeit — Hermann Conradi, ist das Ganze gewidmet!

Erstes Bild.



Vorraum eines Palastes, Halle, in Barock. Aus dem Hintergrund führen Stufen nach vorn, die oben durch schwere Damastvorhänge gegen den Hintergrund abgeschlossen sind Säulen, Bögen, Hocker (vorn) rechts und links. Es ist Nacht. — Flackerndes Licht von Kerzen, die in die Säulen eingelassen sind.

(Man hört die Klänge einer Musik, die ein Fest einleiten. Langgezogene Fanfarentöne. — Rufe, Lachen, Gehen hinter dem geschlossenen Vorhang im Hintergrund. – Der Lärm verliert sich allmählich nach links. Pierrot erscheint, im grauseidenen Gewande, auf den obersten Stufen, hält den Vorhang eine Weile zurückgeschlagen und lauscht hinaus.
Verachtung malt sich in den weißgeschminkten Zügen; der Mund, leicht gerötet, schürzt sich in Hohn, die Brauen, schwarz gestrichen, sind zusammengezogen.
Er hält in der Rechten den Narrenstab (sein Gedicht), schräg weg vom Leibe in die Hüfte gestemmt, auf dem Kopf, den die schwarze Narrenkappe dicht verdeckt, hängt die Narrenkrone (das verkehrte Königsdiadem), die Zacken ins Gesicht hineingeschoben, über den Schultern der Narrenmantel (der umgekehrte Krönungsmantel), der mit einer Spange um den Hals zusammengehalten wird und beim Schreiten auf der Erde nachschleift)

Du gabst mir Deine Liebe, schöne Frau,
und Du wolltest zu mir kommen mit Deiner Huld ...!
Doch reichte mein Gewand nicht hin,
Deine Schönheit zu decken, schöne Frau, —

so bliebst Du! –
Besser so, Du bliebst mir
treu, schöne Frau, und wirfst mir
Blumen allabendlich
aus der Loge Deines Gemahls, als daß
Du mit mir gegangen wärst und Deine Liebe
— erfroren wäre in der Kammer
Pierrots!

(Pierrot schlägt die Vorhänge hinter sich zusammen — und steigt die Stufen hinab)

Mein Lieben — ein brünstig Umfassen
des Lebens im Gauklerkleid;
mein Werben: Entgleitenlassen
des Lebens in Einsamkeit . . .

So trag' ich aus wirrem Leide
ein einzig Besitztum fort —
meine Seele, in frierendem Kleide,
mein armes Gefühl — im Wort!

(Der Mantel fällt von ihm ab, er kommt langsam nach vorn, setzt sich auf den Hocker rechts)

Was mein war, starb —
und einsam bin ich gegangen; —
Abgründe ruhten unter mir.
Wohl neue Lebenssterne stiegen auf
aus jenen Tiefen:
Doch einsam — blieb ich . . . Nur der Glanz
der Sterne brennt in meiner Brust . . .

So gehe ich, — einsam ...
Abgründe ruhen unter mir,
die liegen zwischen
mir und meinen toten —
Wünschen ...

(Unterdrückter Lärm hinter der Szene. Musik: wie das Sammeln der Instrumente zum Fest. Bewegung Pierrots: Er horcht auf — dann sitzt er wieder lässig nieder und rafft den Mantel über seinem Knie zusammen. — Wie sich selbst erzählend)

Pierrot sah einst in der Sonne einen jungen Kater sein Liebesspiel treiben mit einer Katze ... sah ihn sinnig ihr den Hof machen — und Singübungen halten nach Katerart, — in allem nur auf das Wohl seiner Liebe und das Heil seiner Ehe bedacht ... bis die Katze, der Schnurpfeifereien überdrüssig, plötzlich ihm den Rücken kehrte und davonlief ...
Der Kater wußte sich in seinem Schmerz nicht zu helfen und begann jämmerlich zu miauen ...!
„Vorher miauen, lieber Kater!" ... sagte Pierrot zu sich selbst — und dachte trauernd seiner eigenen Liebe ...

(Nahendes Gelächter und Musik: Helle Fanfarenstöße, die den Beginn des Festes verkünden. Pierrot springt empor, — steht hochaufgerichtet)

Bei den Verworfenen und zur Schmach Verdammten, Sie wissen, hohe Frau — da hat der Mächtigste selbst seine Rechte verloren ...!

— Da hebt der Geschlagene die Schande seiner Stirn in trotzigem Stolze auf — und baut sich, ferne von den Palästen der Reichen, aus den verschwiegenen Schätzen der Seele seine ewigen Reiche! —

Ich habe Sie einst geliebt, schöne Frau, mit der ganzen Glut meiner stolzen lichtflammenden Seele ...!
Sie haben mich kennen gelehrt, daß auf den Höhen der Verehrung die Schatten der Menschenverachtung sind ...!

Gehen Sie immerhin Ihre Bahn —!
Die gestürzten Kronen der Paläste meiner Liebe lassen auf meinem Weg noch ein flackerndes Leuchten der Erinnerung ...

—: verdunkeln Sie durch Ihren Fuß den Widerstrahl eines milden Vergessens ...

Mein Reich baut sich fort! Nur fordern Sie nicht, — einst, von der — Ewigkeit auch Ihren Tribut, hohe Frau,

es war ja, einst ... meines Lebens seligster — Traum, süße Frau, Sie sollten durch die Lieder unserer Liebe berühmt werden ...

(Die Musik bricht plötzlich ab. Fanfaren hier wie am Schlusse des Gedichts vor dem Wort „Hofnarr“. Die Musik setzt in neuer Tonart ein und geht in einen Galopp über, während Pierrot, der sich aus seinen Gedanken aufreißt, den Mantel umnimmt, sich die Narrenkrone ins Gesicht drückt und sein Zepter aufrollt, mit Hohn, in die Musik hinein)

Majestät befiehlt—!
Ich erteile meinen Künsten vor ihm Audienz
im Heiligtum meiner Gefühle . . .
Majestät befiehlt!

Ich heiße ihn, niederzusitzen
auf Thronsessel meiner Gedanken –
oder spazieren zu gehen
auf dem Teppich meiner Seele; –
Majestät befiehlt!

Wenn die hellen Sporen seiner Stiefel
in den zottigen Fransen meiner Erfahrungen
sich verwickeln, –
kreische ich vor Vergnügen,
denn ich bin Narr!

Unter seinem Fuß quellen,
wie auf altem Smyrna –
die Farben meiner Stimmungen auf . . .

Es macht mir Spaß, so
die Bewunderung meines Herrn hervorzurufen . . .

Empfiehlt er sich, komplimentiere ich ihn —
unter dem Purzelbaum
meines Witzes . . .

Ich bin sein angesehenster Narr:
Hof-Narr! —

(Bei dem letzten Wort steht Pierrot bereits auf den obersten Stufen. Dann reißt er die Vorhänge im Hintergrund zurück und eilt rasch links ab. — Rufe von hinterher: „Pierrot!" Stimmengewirr und Gelächter, das sich rasch nähert. . . .: Der Vorhang fällt.)

Ende des ersten Bildes.

Zweites Bild.



Pierrots Klause. Einfacher Raum, ein „Verschlag". Ein Tisch mit Leuchter und hoher Kerze vor dem Ruhebett, rechts. Über diesem ein schmales, hohes Fenster. An den Wänden hängen Lorbeerkränze und Kränze aus Gold mit Schleifen. Blätter und Pergamente, Blätter von wildem Wein liegen auf Tisch und Boden verstreut. Die Narrenabzeichen, Krone und Stab, auf einem erhöhten Stuhl mit Arm- und Fußlehnen links, der Mantel auf dem Ruhebett. Es ist Nacht. Ein Licht brennt.

(Pierrot sitzt auf dem Ruhebett. Auf seinem Schoß und auf dem Tisch vor sich: Blätter von wildem, rotem Wein)

Meine Einsamkeit lebt – auch hier!
Ich sehe es ... seit Du fort bist! ...

Trophäen schmücken jede Ecke meines Zimmers, –
Blätter des Sieges,
Kränze des Lohns ...
nur Deiner – Liebe fehlt
jede Huld!

Blumen holt' ich mir – einsam,
einsam
trug ich sie
Deiner Liebe zu ..!

Ich muß singen, muß spielen —
Heute zur Nacht ...!

Die roten Blätter
des wilden Weins
brennen
in meinen Händen, in meinem Blut ...

Ich .. muß .. Deiner Liebe ... denken!

(Musik. Er lauscht, wie auf Stimmen der Vergangenheit, die ihn rufen. — Seine Erregung wächst, — dann reißt es ihn auf —: Das Spiel seiner jungen, verratenen Liebe)

Du kennst den Frühling nicht —? sagtest Du mir ..
O warte: bald wirst Du ihn kennen!
Den Frühling, mein Kind, ich zeige ihn Dir ..!
Und Du wirst seine — Macht erkennen!

Bald,— bald zieht ein Klingen hin über das Land,
liegen Blüten auf allen Wegen ...:
Da faß ich im Sturm Deine liebe Hand —
und wir jauchzen dem Frühling entgegen!

Und ich will Dir tief in das Auge sehn,
und der Frühling — er wird Dich besiegen!
Du wirst selig erbebend vor mir stehn
und den zitternden Leib an mich schmiegen; —

dann will ich jubeln —: Kennst Du ihn nun?
Durch Dein Herz aber geht's wie ein Rauschen;

und Dein Köpfchen wird an der Brust mir ruhn,
um dem Frühling, dem Frühling zu — lauschen!

(Plötzlich, wie unter einem Bann, in Starrheit des Gefühls)

Sah ihn lange schweigend an,
ob sie ihm wohl trau' — ?
Klang so süß ihr noch im Ohr:
Werde meine Frau ...

Sah ihn immer, immer an,
bis es war geschehn — :
und sie, wie im Traum, ihn sah
seiner Wege gehn ...

Da begriff sie mählich dann:
Wurdest seine — Frau! ...
Seine? — Eine, eine, nur ...:
Wurdest — eine — Frau!

(Schrille Dissonanzen der Musik. Er sinkt am Ruhebett nieder und bleibt in dumpfes Hinbrüten versunken. Die Erinnerung überfällt ihn: an die nahe Stunde seines Spiels. Er richtet sich auf und greift nach seinem Mantel. Müde Qual und Ekel stehen in seinem Gesicht. Dann zwingt er sich zusammen, sein Gesicht wird belebter. Er geht, im Vordergrund der Bühne, dicht an der Rampe hin zu dem erhöhten Narrenstuhl, — bleibt stehen, faßt den Mantel fest — und springt hinauf. Er arbeitet sein Narrenspiel aus.)

Mein Griffel —? Da! ... doch — soll ich Euch
ja sagen und erzählen ...

Nun, so hört denn, süße Herrin:
Doch verzeiht . . .
Der Mittag draußen war so heiß gewesen — und seine Sonne hatte meiner nicht geachtet und mir das Gehirn verglüht . . .
und all der Wein —
der viele, rote Wein, den wir getrunken, bei der Baronin in lust'ger Kumpanei . . .
Und ganz zuletzt die feine, durchsichtige Flüssigkeit in den kleinen, zierlichen Gläschen –
Damit hatten wir angestoßen . . .
Zuerst – wie? – ja, . . .: – Und dann wollte die Baronin auf mein — Wohl trinken . . .:
Doch ich wehrte es lachend . . . Bei mir ginge auch so: schon alles sch . . . ief . . .! Ach . . .
Ich weiß nicht mehr . . .!
Ich habe den Wein auf – ihr Wohl getrunken . . .
Denn ich – liebe sie!
Als Egoist . . .! Als Künstler . . .!
Das sind nämlich die grauenvollsten . . .!
Wie?! Hm? Tja –!! „In vino veritas!"
Sie – schwärmt natürlich meine Künste an . . .
Mich und die – Künste . . .:
Die Künste Pierrots des heiteren Narren . . .
So – wie Sie, o süße Herrin . . .!
O der Wein! –
Verzeiht . . .!
Da! Herrin, seht –

Ich beuge meine Knie! Hier nehmt das Schwert –
Wie fein geschliffen! Wie die Sonnenlichter auf der Schneide huschen –
Schaut! Wie schön! –
So straft mich, Herrin! Schlagt! —
Straft Euren Narren mit der Frauen Narrenzepter – seht:
Ich entblöße meinen Nacken und senke tief vor Euch mein Haupt!
So – schlagt!
Ich weiß, wie schön es sieht, – das strahlende Schwert in Eurer weißen Hand ...
Ich will mein Blut fließen sehn von ihr und dem herrlich blitzenden Stahle ...!
Es soll mein Antlitz niederrinnen und auf meine Hände tropfen, die auf Eurem Schoße demütig gefaltet sind ...!
Ich liebe diese Farben allzusehr – die Farben meines, eures Bluts ...
und alles süße Singen Eures weißen Leibes ...
Ihr zagt –?
So will ich Euch erzählen ...
Ich hörte einmal einen unserer Zunft – und unseres Bluts, der sagte:
Wir Schau-Lustspieler brauchten nichts für unser armes Leben
als nur Blut ...! Und Nervenkraft — und Sehnen! –

Wie die Raubtiere! —
Blut — Seht:
Wie ich es grüße — das königlichste aller Raubtiere ...! das — stolzeste!
Doch — wie?!
Das ... will — kein Blut ...?
Das mordet nur, wenn es der Hunger treibt? —
Aber das Tigertier —?
Das Raubtier in den Königstigerfarben?! Das liebt ... doch — Blut?!
Das — dürstet doch nach Blut? — Nicht, nicht —?
Nun denn:
So wir Raubtiere sind ...? — Warum denn: sollen wir nicht königliche Tiere sein unter den — Menschen ...
stolz — und dürstend nach Blut ...
— — „Wenn es auch unser eigenes ist!"
Wer wagt?! Ich —
liebe das purpurn quellende Blut wie das Raubtier mit den Königstigerfarben ...
Ich liebe die schimmernden Hände süßer Frauenleiber wie das Locken und Blinken der scharfschneidenden Schwerter ...
Ich liebe das Singen des Bluts
der königlichen Menschen-Raubtiere
wie —
mich — selbst! —
Ihr lächelt?, Herrin?

Und spielt mit scharfschneidendem Schwerte und —
lächelt wieder?!
Lächeln ist — Zweifeln, Herrin!
Lachen —
Das ist Glaube
und Glück und Wahrheit
und Leben!
Lacht! Lacht! —
Ich will Euch das Lachen geben und das Glück! —
Ich habe — es — in — mir!

Ha! Du — ?!
Spiel! — Spiel!
Schauspiel . . . erei . . .!

(Pierrot sinkt in sich zusammen. Musik. Eine Melodie beginnt leise zu spielen. Pierrots Schmerz löst sich in tiefer, schwerer Bangigkeit)

Wißt Ihr, warum die Menschen wohl
so meine Lieder lieben?
Es steht darin mein ganzes Weh
mit Herzensblut geschrieben . . .

Das perlt im Sonnenlicht der Kunst
so wunderbar, so eigen;
Die Klänge rauschen fort und fort . . .
ihr Born — kann niemals schweigen . . .!

Sie werden tiefer, voller stets
aus meinem Innern dringen ...
doch bei dem schönsten Liede wird
das wilde Herz zerspringen ...!

(Die Musik bricht ab. Pierrot rollt langsam sein Pergament zusammen, rafft Krone und Mantel auf. Die Musik beginnt wieder. Aus alten Dissonanzen löst sich eine große, erhabene Melodie. — Pierrot lauscht, dann wendet er sich zum Gehen. Wenn die Akkorde am vollsten tönen, fällt der Vorhang)

Ende des zweiten Bildes.

Drittes Bild.



(Derselbe Raum; verwahrlost. Blätter, Pergamente, Blumen, zerrissene Ranken von wildem Wein sind überall verstreut. Der Mantel liegt zertreten vor dem Ruhebett. Die Krone, verrollt, mitten im Zimmer. Es ist Nacht. Dunkel.)

(Pierrot wirft sich unruhig auf dem Lager. Pierrettes Bild steht vor ihm. Eine Musik klingt. Seine Sprache ist einförmig, wie in Fieberphantasien)

Wißt Ihr denn nicht, daß Wahrheit bei uns nur
ist in unserem schweigsamen Schaffen? ...
Kommt, wenn Eure Sehnsucht Euch zu uns treibt,
mit verschlossenen Lippen, – geduldig ...
Dann wird aus unserem Schweigen Euch das Wort entgegenspringen,
das Euch die Tore unserer Gärten öffnet –
Und Ihr werdet von uns gehen wie Könige ...!

(Ein dumpfer Schlag in der Musik. Pierrot wacht auf; er entzündet ein Licht, hüllt sich fröstelnd in den Mantel und wühlt, während er am Bettrand sitzt, in den Pergamenten am Boden.)

Du entfaltest diese Blätter ...
Eine Vergangenheit sieht Dich an ...
Du schlägst Deine Augen nieder ...!

(Er richtet sich langsam auf; starrt fern hin, setzt sich, vergräbt das Gesicht in die Hände, — in Angst, wie im Schwur)

Ich will nicht hadern mehr und fragen,
warum der Jammer mußte sein ...
Ich will ihn bis zum Ende tragen
und meinem Schicksal stumm verzeihn ...;

Denn mir ist bange, daß mein Fragen
mir meinen Glauben auch zerfrißt —
ich könnte nicht mein Leben tragen,
Wenn ihm sein Sinn genommen ist!

(Er will auf — ein Schluchzen wirft ihn zurück; er liegt kniend auf seinem Mantel vor dem Ruhebett. — Dann reißt es ihn auf — in Qual; sein Fuß stößt gegen die Krone, die am Boden rollt)

Sie halten mein Wesen so fest umkrallt ...
und es zieht mich fort mit müder Gewalt
mein schmerzvolles Sehnen nach Liebe ...!

Nach Liebe, die nichts von mir mag und will ...!
Daß mein eigenstes Wesen mir, einmal — still,
traumhaft ... vergessen bliebe!

(Er sitzt starr, wie leblos, in seinem Sessel; die Krone liegt zu seinen Füßen, er scharrt sinnend in den Pergamenten; — flüsternd:)

Sei stark, Einsamer ... daß nicht die Welt das
Flüstern Deiner Seele hört —; es gilt — nur Dir ...!

(Er erhebt sich und steht in sich versunken. Seine Hand streicht über die Stirn, als wollte sie die Gedanken fortscheuchen, die in alten Erinnerungen vor ihm aufsteigen! Er hastet, dicht im Vordergrund der Bühne, an der Rampe vorbei nach dem anderen Ende des Zimmers, wie auf der Flucht vor sich selbst. Den Mantel schleift er, der irren Bewegungen nicht achtend, am Boden nach)

... Wohin verfolgt uns nicht des Lebens Laune ...?
Im Hochland war's — in entlegener Waldschenke.
Ich saß und trank, vom Wandern müde, meinen Wein, als mein Blick auf ein Bild fiel, — das unter Staub und Flitter ... in verblichenem Rahmen ... mir gegenüber an der Wand hing
Was war's, woran es mich erinnerte ...?
Eine — „Mädchenschönheit"! Geschmackloser Kram nur ...! Eine ...
Etwas stand darunter.
Ich trat näher ...
„Madonna" las ich ...
Nun — wußte ich, woran es mich erinnert hatte, dieses Bild der „Mädchenschönheit", der — „Madonna"! —
Mein Wein war bitter, und ich ging ...
mit weiten Schritten —
als wäre meine Einsamkeit — mir — noch — nicht groß genug! ...
Ich begann zu pfeifen ...:

So – beweist man sich ja wohl seine Gleich-
gültigkeit! ...
Oder – muß man – doch?! – die Meilensteine
zählen – am Wege ... von eins bis tausend – eins
– bis tausend – – immer ... weiter?

(Zusammengekauert, leise, auf der anderen Seite vor
dem Ruhebett)

Seitdem Du fortgegangen,
steht unser Garten leer, ...
Die Rosen müde hangen –
und all mein schweres Bangen
hat keine Heimat mehr ...!

(Leise, fast unhörbare, kurze Musik. — Pierrot deutet
die Gedanken mit den Fingern, indem er leise vor
sich hinnickt)

Wenn eines Glückes
beseligender Zauber über Dich kam ...:
forsche nicht, – frage nicht,
glaube! –
Glaube Du nur, glaube –!
Denn, wenn Du fragst:
„Bist Du das Glück?",
Dann ruft es Dir zu:
Du Narr! ...

(Er wiegt sich, verschmitzt vor sich hinlachend, in
seinen Gedanken)

Blonde – Bestien ...: Harmlose Wesen sind's,
... Du brauchst Dich, nur selber, ihnen ... vor-
zuwerfen ...! –

(Ihn fröstelt, er zieht den Mantel dicht um sich zu-
sammen. Das Licht ist herabgebrannt. Wie es er-
lischt, reckt Pierrot sich auf, sein Auge wird starr und
weit: dann weicht er hinter das Ruhebett zurück und
sinkt, über seinen Mantel hin, auf dem Lager zu-
sammen! Die Musik hat ausgesetzt. Zum Schluß
hört man die Schläge einer Turmuhr)

Rings her um mich Nacht! – Im Elend lieg' ich
im Winkel zusammengekauert!
Ich warte des Schicksals, ich sehn' es herbei,
von kalten Fiebern durchschauert ...!

... Dort ...: Nein! – Nicht so! – Barmherziger
Gott –
Nicht so! – laß mein Leben hier enden!
Dort stiert es mit glühenden Augen mich an —
greift nach mir – mit gier-bleichen Händen ...!

Du – Wahnsinn?! ... So schrie ich ins Leben
zurück
meine Seele – – So find' ich mich wieder ...
wie – einst! – die Verzweiflung mich niederge-
streckt ...
Starr — liegen die Augenlider ...!

Und dort, am Boden ... mein Saitenspiel ...:
Zerbrochen ...!
Mit dumpfen Schlägen
kündet die Turmuhr den neuen Tag ...! –

Warum noch seh' ... ich ... ihm entgegen ...?

(Pierrot liegt, langgestreckt, auf dem Lager. Es ist dunkel. Eine Musik beginnt. — Verwandlung)

Ende des dritten Bildes.

Verwandlung.

Weiße Schleiervorhänge senken sich vor den Bühnenraum und hüllen alles in ein unbestimmtes schwaches Licht. Musik: Langschwebende Töne von Geigen und Harfe.

(Eine Stimme klingt, wie in Rufen, aus Traum und Verkündung)

Nun schiebt zu Karren
seiner Seele Vermächtnis ...!
Lacht Eures Narren
in stummem Gedächtnis ...

Aus den Sternen kehrt
seine Sehnsucht wieder,
der kein Stummsein wehrt:
seines Lebens ... Lieder ...! —

(Die Stimme verhallt, die Musik klingt leise fort)

Ende der Verwandlung.

Viertes Bild.



Derselbe Raum, den die Schleiervorhänge einhüllen. Pierrot liegt regungslos, den Mantel an die Brust hinaufgezogen, auf dem Ruhebett. Nichts ist erkennbar — nur Pierrots Stimme klingt:

(Traummusik, ununterbrochen bis zum Ende des Bildes, nur je nach den einzelnen Teilen des Gedichts in ihren Klangfarben variierend. Pierrots Stimme ist unruhvoll, wirr und voll Sehnsucht)

Wenn Deine Seele sich beugte
bem Lied meines Leids
wenn Dein Leid zerbräche
im Sturm meines Seins –
wenn Dein Sein erstünde
im Sang meines Bluts,
dann wäre Dein Leben, Pierrette,
im Traum ... meiner Kunst!

(Musik und Worte seines Glaubensbekenntnisses in steter Ruhe fließend, ebenmäßig im Auf und Ab des Gefühls)

Als ich ein Kind war, da mußte ich bekennen –:
Und ich glaubte den Worten, die sie mir sagten

vom Wesen und Sein der Menschen und Dinge – und glaubte den Worten, die ihren Werten den Sinn gaben, statt ihren Sinn aus ihnen zu empfangen!
Da schwur ich allen Glauben ab – und alles Wissen zerschlug ich an der Menschen Lautsein! Es war ein Lauschen in mir nach einer andern Welt der Dinge, die meinem Ohre eine andere Sprache redeten!
Und zu denen, die am stillsten waren, ging meine Sehnsucht hin – und lag vor ihnen, wie vor den Toren eines neuen Seins, das meines Lebens neue Kunst sein sollte! –
Und alle Pforten tiefsten Schweigens sprangen auf in meiner Seele, und aller Dinge Schönheit floß in mich, so schwer, so glühend – daß meine Sehnsucht krank am Leben wurde und zum Leben flehte: „Werde Sehnsucht wieder, daß Du zu mir kommst mit Deinem ganzen Sein!"
Und alles Leben ging in meine Sehnsucht ein und alle Sehnsucht ward Sein – und alles Sein war Seele! –
Und niemand war bei mir als Pierette ... im Traum ... der Seele meines Liebs. –
Und ihrem Blut galt all mein Singen, und ihrer Seele Sehnsucht wurde Geist in mir – und Blut in meinem Blute, dem Blute meiner Kunst, der Seele Pierrots ...

(Morgenstrahlen brechen allmählich zum Fenster herein. Die Vorhänge gehen auf; Pierrot wird unruhig, die Musik geht in dunkler gefärbten Tönen bis zu dem Wort: „Erfüllung")

Ich bin das Gären eines wilden Weins
und bin die Schale neuen Menschenseins;
ich bin Dein Wunsch, der irr in Suchen geht –
bis er in mir zum Leben aufersteht;
ich bin die Seele, die in Sehnsucht krank,
bis sie aus mir sich die Erfüllung trank . . .!

(Die Morgenstrahlen werden stärker; Pierrots Unruhe klärt sich in Freude, die vor seinem Gesicht aufsteigt, — visionär)

Wer ruft!?
Du, – Du?!

Ich kenne Dich und Deiner Stimme Ton!
So wuchs mein Wort in Dir – mir doch zum Leben?!
Komm! –
daß ich den Strahl der Augen schaue,
die durch verlor'ne Tiefen zu mir gehn! . . .
daß ich die Hand umfasse, die bange, sehnsuchtsschwere –
die wieder neue Tage in mein Leben trägt!

Sieh nicht den Abgrund, über den mein Fuß
Dich führt – ich leite Dich . . .

Noch hat mein Herz die Jugend nicht verlernt
und läßt sich tragen von dem starken Ton,
der seinem Leben von
Erinnerungen singt . . .!

(Pierrots Gesicht liegt in voller Sonne. Die Musik klingt sphärenhaft, wie ein Hymnus der Verkündigung. Pierrots Sprache ist voller Glaube und Gewißheit)

Ich bin das Schweigen Deiner Einsamkeit –
und bin das Warten einer neuen Zeit; –
ich bin das Blut, das Deine Schwermut trinkt
und von Erlösung neue Lieder singt:
ich bin das Leben, das um Liebe wirbt
und um die Liebe – für das Leben – stirbt . . .!

(Musik und Stimme verklingen. Der Vorhang senkt sich langsam über die Szene)

Ende des Stückes.

Zum Spiel „Pierrot“.

I.

„Pierrot“ ist ein Monodrama, keine „Soloszene“! Eine einzige Figur (Pierrot) beherrscht die Szene, doch um sie ist das „Leben“, in dem sie steht ... durch das „ihr“ Leben (vorn auf der Bühne) erst verständlich wird ...: die „Seele“, die, ohne alles Beiwerk, zu schildern ich mich hier getraute. Die „Wirkung“ dieses Spiels liegt in dem „Bildhaften“ des Worts, das durch Geste („Spiel“), Bewegung („Tanz“), Gesicht (das „Bild“) und die „Musik“ getragen wird! Es wird begründet und vertieft (gleichermaßen) durch die Musik und das Spiel „hinter der Szene“!

Für die „Inszenierung“ gelten keine neuen Gesetze! Der „Stil“ bleibt dem persönlichen Empfinden des Regisseurs überlassen. Er kann das Wort „barock“, das angegeben ist, je nach „seinem“ Sinn nach dem „Spiel“ fassen als „sonderbar“, „absonderlich“! Das Gleiche gilt (ebenso wie für die „Dekoration“) für das „Kostüm“! Es ist nur gedacht als eine „Pierrot“, dem Narren, übergeworfene „Verkleidung“. Er muß also seinem „Ansehen“ nach „nackt“ sein, verhüllt nur mit dem bauschigen, bunten Obergewand, das die Hüften durch einen aus Silber gedrehten Strick dicht umschließt, der übrige Körper steckt in mattfarbigem Trikot. So treten die „Narren“-Abzeichen deutlich von dem entblößten Körper ab. In seiner Klause, bei „sich“, kann er das reine „Menschengewand Pierrots“ tragen: ein strahlendes Weiß, das er ablegt, wenn er sich zum letztenmal mit den Narreninsignien behängt.

Das 2., 3. und 4. Bild spielen „durch“, nur ein kurzes Fallen des Vorhanges deutet den „Wechsel“ der Bilder an. Während der „Verwandlung“ bleibt der Vorhang auf, nach dem 1. Bild ist eine kurze Pause.

II.

Die „Handlung“ ist (hier) das „Wort“ und einzig dessen „Spiel“ die Wirkung des „Theaters“, das (hier) aus dem „Wort“, nicht aus der „Handlung“ fließt.
Eine Vereinigung „vieler“ Künste ist der „Pierrot“, ist (hier) das Theater . . . eine Schöpfung „aus“ dem Wort durch Tanz (Geste) und Musik . . . ein „Spiel“ also, für das Theater erfunden, nicht „gemacht“.
Die „Darstellung“ allein schafft den Pierrot . . . das „Wort“ ist (hier) nur die Dichtung des „Theaters“!
Der Pierrot steht „allein“ auf der Szene; das „Theater“ seines Lebens (als das „Unwesentliche“) liegt hinter der Szene — das Leben, an dem er keinen Teil hat.
Man „hört“ dies Leben um ihn, den „Einsamen“ des Lebens, das Rauschen des Festes um ihn, den „Gaukler dieses Lebens“, die Stimmen alle, die ihn, den „Verlorenen des Lebens“, rufen . . .!
Man „sieht“ das Ringen seiner Einsamkeit um dieses Leben, seine Sehnsucht, die das (verlorene) Leben sucht — und nur den „Tod“ in diesem Leben findet . . .!
Man hört und sieht die Auferstehung Pierrots „aus“ diesem Tod zum — „Leben“ . . .!
Man muß dies Fremde, das — „Theater“ (dieses Lebens) spüren, um sein Leben (sein „Schicksal“) zu erkennen aus seinem Sein . . . Die Schleiervorhänge müssen (über diesem Leben) fallen, daß man sein — „Sein“ nicht sehen, die „Stimmen“ nur noch hören kann, die ihm von „neuem“ Leben rufen . . .!
Man muß die Sonne endlich sehen, die die letzte Maske vom Antlitz Pierrots reißt . . .!



Urteile der Presse über das erste Buch des Verfassers „Widerspiel" im gleichen Verlag.

Deutsche Wochenzeitung für die Niederlande und Belgien: Das Beste, was ein Dichter geben kann, sein Innerstes. Der Dichter bringt hier Gedanken in Worte, wie wir sie auch fühlen, aber nicht auszudrücken vermögen.

Akademische Blätter, Breslau: ... weil hinter jedem Verse das schwere Menschenschicksal steht, weil in jedem Verse uns allen Verwandtes und Bekanntes in neuer, tiefergreifender Weise förmlich durchlebt wird ...

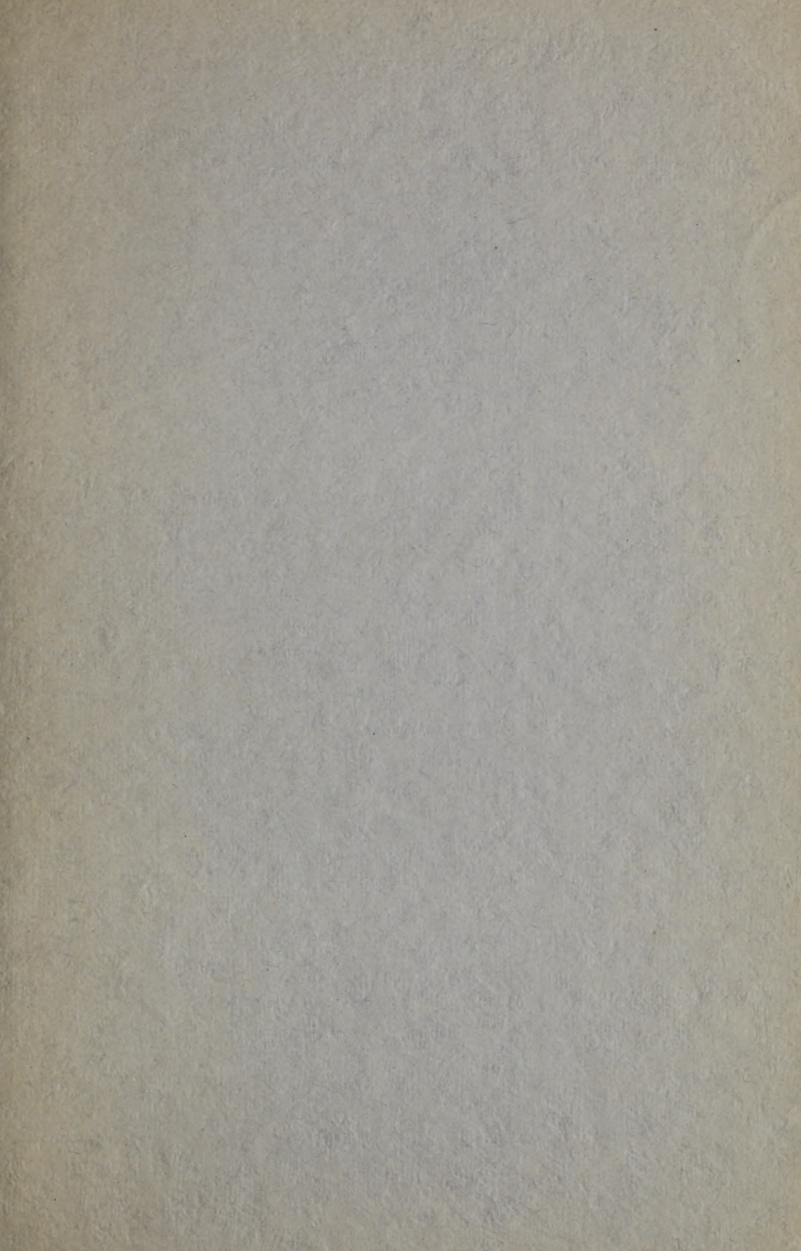
Der Osten: Auch er meint zu jenen grübelnden Betrachtern zu gehören, die das eigene Erlebnis stets wie in einem Spiegel sehen — aber seine Poesie gibt ihm nicht das Recht dazu; immer wieder lodert aus der erzwungenen Ruhe der Reflexion das heiße, begehrliche Temperament.

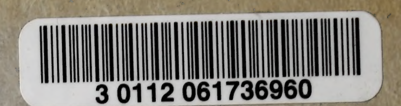
Der Bühnenbote: Aus diesen Strophen und Liedern ersteht ein großer Künstler. Kein Künstler, der objektiv das Leben mit seinen Rätseln beurteilt von der Höhe des freien Dichters aus, — ein Künstler ist's, der sich mitten im tollen Strudel des Lebens und der Liebe befindet und dessen Empfindungen und Schmerzen in diesen von Leidenschaft durchglühten Blättern widerspiegeln.

Erich Keller, Berlin: Tiefer Ernst, plastische Darstellung, überraschendes Wissen des noch jugendlichen Verfassers. Von allem, was mir in letzter Zeit an Gedichten und Strophen zu Gesicht gekommen, hat mich nichts so interessiert, wie diese unaufdringlich wirkenden Beobachtungen eines feinsinnigen Poeten.

Niederschlesischer Anzeiger: ... so daß man von Suchland noch Prächtiges wird erwarten können, wenn er sich nicht an Nebenerscheinungen des großen Lebensproblems verliert.

Druck:
Wilhelm Wagner, Berlin S 42
Brandenburgstraße 72/73




3 0112 061736960